

Stizze von Emil Peschla u.

Ich hatte mich in der Nähe des Pariser Othobahns, im Faubourg St. Denis, ein Zimmerchen gemietet, und es wenigstens in einer Beziehung sehr gut getroffen. Als ich nach der ersten, in meinem neuen Heim verbrachten Nacht bemerkt war, den fast von der Dede bis zum Fußboden reichen Fensterscheiben zu öffnen, stank plötzlich in das dumpfe Brausen des Stragenslärms hinein ein tröstliches Liedchen, von einer hellen, lieblichen Mädchensstimme, mehr getrübelt als gelungen. Ich horchte eine Weile, und erst als die Sängerin schwieg, erweiterte ich den Spalt meines Ladens. Das Mädchen wohnte mir gerade gegenüber — wie ich im sechsten Stockwerk — und da auch drüber das von einer Art Balkonfenster geschützte Fenster bis zum Fußboden reichte, konnte ich im Licht der Morgenjonne jeden Winkel des kleinen Stübchens durchforschen und meine Nachbarin genau beobachten. Sie schüttelte eben ein Staubtuch über das Gitter aus und dann trat sie tralalend wieder zurück. Die weiße geschaltete Dede wurde über das einfache Bett gebreitet, die Blumen auf der Kommode betamen frisches Wasser, der Glasflur über einer Madonnenstatue wurde sauber abgeputzt, dann wurde über das helle Kleidchen eine graue, fast den ganzen Körper verhüllende Schürze gezogen, ein Stuhl und ein Tischchen an's Fenster gerückt und die Arbeit begann. Ein haufen Regenschirm - Gestelle wurde herbeigeschleppt und auf den Fußboden gelegt, ein Haufen schwarzer, ordentlich zugeschnittener Seidenstücke kam auf das Tischchen. Das war, wie ich in der Folge beobachtet konnte, das Leben meiner Nachbarin, tagaus, tagaus, vom frühen Morgen bis tief in die Dämmerzeit. Nur am Sonntag wurde die graue Schürze nicht angezogen; da kam zu dem hellen Sommerkleidchen noch ein toletes Hütdchen, die zierlichen Ponstöffeln wurden mit noch zierlicheren braunen Händschuhen vertauscht, helle seidene Händschuhe glitten über die Finger, ein eleganter, mit Spitzen geschmückter Sonnenschirm wurde vornehmlich aus einer weißen Seidenhülle genommen und denn ging es in Gesellschaft einer Freundin, die schon ungebuldig wartete, hinaus und die Treppe hinab in das sonntägliche Menschengedrüb des Faubourg.

und auf den Blüten wird beim Spiel der Militärkapellen getanzt. Als ich gegen Mitternacht vom Boulevard Poisseniere nach meinem Viertel einbogen wollte, bemerkte ich an der Straßenecke eine Menschenansammlung und gleich darauf erklangen Balzerlänge. Auch hier wurde also getanzt. Ich drängte mit in die Seitengasse, die sich hier zu einem kleinen Platz erweitert, und blieb dann stehen, um dem lustigen Treiben noch eine Weile zuzusehen. Aber was war das? Täuschen mich meine Augen, träumte ich oder war das wirklich meine Diana aus dem Faubourg St. Denis? Der nächste Augenblick schon überzeugte mich, daß die schlanke Baccantin, mit dem mir so wohl bekannten hellen Sonntagskleidchen und dem toletten Sonntagschütdchen Louissettes, auch wirklich Louissette war. Sie wirkte so nahe an mir vorüber, daß unsere Augen sich trafen, und was richteten diese dunklen Augen jetzt an? Ich war wie berauscht und als sie erschöpft aus dem Kreise trat, näherte ich mich ihr rasch und bat sie um den nächsten Tanz. Und jetzt trafen unsere Augen wieder zusammen und dann schüttelte sie heftig den Kopf.

Nun lachte sie auf. "Was haben Sie denn?" "Ich bin rasend verliebt." Da wurde sie wieder ernst, und kopfschüttelnd mit feuchtgewordenen Augen sah sie mich an. "Wirklich — verliebt? Ja dann wollen wir nicht mehr tanzen." "Soll das heißen, daß Sie mich nicht lieben können?" drinste ich auf. "Weil ich ein Deutscher bin?" Sie schüttelte wieder den Kopf und sagte langsam, zögernd, auf das Häufermer von Paris starrend, das im Sonnenuntergang zu unseren Füßen lag. "Ich glaube... die Liebe... die Liebe, denn das ist es, was die Liebe verschafft." Und dann fuhr sie plötzlich, in kälterem, bestimmt klingendem Tone fort: "Ich will nur dem Manne gehören, der mich heirathet. Sie aber, Sie werden mich nicht heirathen." "Woher wissen Sie das nun wieder?" fragte ich verblüfft. "Ich es nicht so? Wollen Sie leugnen?" Sie sah mir in die Augen und ich zweifle, ob selbst ein schlechter Mensch wohl den Muth gefunden hätte, jetzt diesem Blide stand zu halten, der trotz des sanften Dunks, aus dem er hervordrang, merkwürdig kalt, scharf und klar war.

Nun lachte sie auf. "Was haben Sie denn?" "Ich bin rasend verliebt." Da wurde sie wieder ernst, und kopfschüttelnd mit feuchtgewordenen Augen sah sie mich an. "Wirklich — verliebt? Ja dann wollen wir nicht mehr tanzen." "Soll das heißen, daß Sie mich nicht lieben können?" drinste ich auf. "Weil ich ein Deutscher bin?" Sie schüttelte wieder den Kopf und sagte langsam, zögernd, auf das Häufermer von Paris starrend, das im Sonnenuntergang zu unseren Füßen lag. "Ich glaube... die Liebe... die Liebe, denn das ist es, was die Liebe verschafft." Und dann fuhr sie plötzlich, in kälterem, bestimmt klingendem Tone fort: "Ich will nur dem Manne gehören, der mich heirathet. Sie aber, Sie werden mich nicht heirathen." "Woher wissen Sie das nun wieder?" fragte ich verblüfft. "Ich es nicht so? Wollen Sie leugnen?" Sie sah mir in die Augen und ich zweifle, ob selbst ein schlechter Mensch wohl den Muth gefunden hätte, jetzt diesem Blide stand zu halten, der trotz des sanften Dunks, aus dem er hervordrang, merkwürdig kalt, scharf und klar war.

war wegen ihrer Schönheit der Stolz des Regiments. Der Adjutant, der Herr Regiments-Adjutant — damals waren noch nicht Hauptleute Regiments - Adjutanten — Ober - Lieutenant Raimund Gärtner, war der stolteste Offizier des Regiments, ein männlich ignorer Kopf, blondes, gewelltes Haar, aufgewinkelten Schnurbart, helise braune Augen, freier Blick, klare Stirn, der beste Reiter, der gewandteste Fechter. Dabei ein Mann von Herz, Er war Instruktions-Offizier der Freiwilligen - Abtheilung, seiner Lieblingslehre. Was die Gerichte besagten, erwies sich als vollkommen der Wahrheit entsprechend. Ein richtiges Drama. Die schöne Frau Oberst und der schöne Adjutant hatten einander Feuer gefangen. Der arme Gärtner war wie eine Molche in die Flamme geflogen, die schöne polnische Wanda hatte sich in seine Arme geworfen. Im Offiziers - Corps war man nicht ohne darüber, über die verführerische Sarmatin ihren Herrn gefunden hatte, oder ob es sich um eine augenblickliche Laune des dämonischen Weibes handelte. Gärtner lag in einer Privatheilstalt, er hatte zwei Monate Urlaub erhalten, den er bei der linken Arm in Schulterhöhe — der Oberst hatte es bitterernt gemeint — durchbohrt hatte, zu kurieren. Mittlerweile trat Herr v. Staliger in den wohlverdienten Ruhestand. Die Frau Oberst lebte — auf dem Lande. Raimund Gärtner würde nicht mehr zum Regiment zurückkehren. Nichtig, das nächste Armeeverordnungs-Blatt brachte seine Versekung. Die Sensation wurde von einer anderen verdrängt, dem neuen Obersten wurde das ganze Silberzeug gestohlen, ein selben Tage, an dem er in die Kaserne einzog. Herr v. Staliger mit seinem grauen Schnurbart, die Frau Wanda mit ihren Stulzhängen und dem kurzgeschneitten roten Haar und der blonde Adjutant mit seiner männlichen Schönheit waren vergessen. Fünf Jahre später. Am Schalter eines Postamtes fällt mir die Physiognomie eines Beamten auf. Ein auffallend schöner, blauer Mann mit spitz zugeschnittenem Vollbart. So bekannt, so bekannt erschienen mir die Züge. — Erst als ich wieder auf der Straße stand, wußte ich, wer der Mann war; alle Teufel, in Wirklichkeit, das war Raimund Gärtner, der stolze Regiments - Adjutant, der främste Reiter, der gewandteste Fechter... ein Postbeamter. Die Sache interessirte mich. Ich sprach ihn das nächstemal, als ich auf dem Postamte zu thun hatte, an. Er erinnerte sich seines Schülers, eine kleine Verlegenheit floß über seine regelmäßigen Züge, dann hatte er mit mir einen tröstlichen Abend verbracht. Wir trafen uns im Hinterschübdchen einer alten ruhmvollen Kneipe. Gärtner lächelte sich offenbar gedrängt, mir Aufklärung zu geben über den Weg, den er aus dem Sattel des Adjutanten - Gauls zum Schalter des Post - Bureau's gemacht hatte. Das war nur die Fortsetzung zum ersten Kapitel des Romanes den ich obenhin kannte.

Schon dann. An der in nu meistens de Mund voll habb, un wenn dat mal nich de Fall wir, wedder an füll putten an stoehnen füng', as fall it jeden Dagenböck veröseln, so geling' mi dat denn of, den Allen sin Fragen mit Em! un Pub! un Koppfschüdden 'ne Tiliana utwawelen. Tauscht wir it ower sutt, un de of Subrrier, de sin Inacbuld gor nich mihr förenn künn, brüllte mi an: "Ra, nu kamen Sei ower endlich mal inter mit de Sprak! Woans is dat mit de busefend Daler?" "Je, säb' it, mi is eben versekert worden, dat Sei Ehr Dochter verheuratet willen." "Wat hett dat mit de busefend Daler tau boum? föll hei mi in 'n Wurt. "Bel," säb' it, "pel." Un dorüm geben Sei mi vör allen Dingen erst mal Antwert up min Fraag. Willen Sei Ehr Dochter verheuratet oder nich?" "Ja." "Un as mi wider versekert worden is, willen Sei ehr güt fibusefend Daler mitgeben; stimmt dat?" "Dat stimmt." "Schön! Dor will it nämlich grad' nach hen. Un nu passen Sei mal up, wat it Sei für en Börselack mal: Geben Sei mi Ehr Dochter, un it nehni sei mit vierbusefend. Vierbusefend oewer von fibusefend laien grad' busefend nah, un dat is für Sei, dücht mi, en sehr schöner Verbeinf." "Dat negte, worup it mi noch bejinnen kann, wir, dat de of Subrrier mi bi de ein Kofslipp tau laten kreg' un sin rechte Fot un min Achterdeck sit enamer Gu'n Doa säden, un it mütt ingelhart, dat minen Snider sin Matwark bi de Beürigung scheid weg tem, denn as it heifertopp ut de Dör rut sidd, beßell de of Gihals ein von sin Stüppen in 'e Sond. Von minen verhältnulter Am, de afforammt Bad un de blüdig Rät' will it wider gor nich reden." "Ja, dat wir mi denn doch en beten tau früpig, un it strengte 'ne Mlag' wegen Körperverletzung un Sachbeschädigung gegen em an, un bösch de of Mlag' is de Set mit sin Dochter, de it ganz girt tau min Fru maktt hadd, denn so bi sätten ut 'n Lim gan. Natürlich will it dat Wäten nich so mir nie dir nie upgeben, un indem it immer noch Hoffnung hadd, dat de Geschied sit later noch tau 'n Gauden anlaten künn, heit sit dat von Jöhr tau Jöhr se hen trödt, abn dat wor tau werden is, un it bin hiit noch Nunageßell, obichonk it of al min fölsunwärtig up 'n Pudel heff." "Wenn also ein von mir gebirten Verfermeren dießelst Luft heit, denn mütt sei al so gaut sin un — fit en annerz säten; it fall 'e nich mihr up rin." (Platdeusch.)

Worum ik Jungsgeßell bleiben bin.

(Platdeusch.)

Von Heinrich Erichson.

Worum it mi nich verheurat' heff? — Dat lat' Ick vertellen. De of Rentner Subrrier, den it eigentlich de Jör tau dacht hadd, min Snidergavder tau werden, in in un' ganze Gegend as Gihals bekannt, un sein Minch kann sit dorup besinnen, dat hei mal wen tau 'n Frühlück oder Widdageten inlat' bett, wat in min Heimt ganz besunders upstößt, indem woil narrens in Dütschland de Gihals fründschaff so hegt un plegt warkt, as grad' bi uns tau Hus.

Na, nu gah it mal an en schönen Sommerdoo mit minen oßen Schaulameraden Jochen Bittmann spazieren, un as wi tauwälig up dit Kapitel un in 'n Anfluss doran of up den ofen Subrrier tau spreken kamen, seag it tu Wämann: "Weist wat, Jowen?" seag it, "it wedd en Rät' drüppel gegen en Kull Briemabak," seag it, "dat it den ofen Gihagen doch noch mal so wiil bring', dat hei mi tau 'n Widdageten inlat'." "I, feti Di doch kein Kuper in den Kopp!" meint min Schaulfründ dorup, "eherse gaut' künnst Du mit unsen Fischer sinen oßen Kahn den Rodepoff entbeden oder Kavallerie-General werden, obichonk Du in Dinen Leben noch nich un en Bird seten heit un von den Seenaamstram so vel verheifst, as de Beeps von de Stenographie. Ke, dat sta Di man ut 'n Kopp, denn dor kümmt Du doch nich mit tau Ganan."

D, säb' it, kumpdel wir it dorou, un verläuten künn it dat jo mal. Un it verseggt dat, un hoors up folgende Wiß: "As de of Subrrier, den sin einzigh Dochter em tau dei Tit de Wirtschaff föhren deß, sit mal 's Widdags arab' tau 'n Gten dal seten wull. Iop it in 'n Sturmschritt up sin Hus los un hadd mi so, as wenn it ganz uler Luft un Alten wir un vör Upregung knapp sinen Namen roupen künn. Un as it denn mit Wäub un Rot en poormal redt' traltig upstößt hadd, tem denn of eientlich los wir. As de Dör apen güng', röf it dat Widdaeten: Verben un Wörtel mit Hamselföhre; min Vergericht. "Got! sei Dank, Herr Subrrier!" bröcht it denn mit knapper Rot ruter, "hat it Sei tau Hus drap. N hadd of Anakt, dat Sei woll nich in woren. Mi is nämlich eben de Rahricht bröcht worden, dat Sei in 'n Handumdreißun busefend Daler verbeinen toenen, gon dat Sei wider en Finger tau rögen kruten."

"Dufend Daler!" röp de of, un it lehaupt, minen Nabwer sin oll Küt fibidrie Kofling, de öfter mit 'ne Enappnät' vör min Dör sitt, kann sin beiden Vichter nich fixer in de Rät' löcher verberriken laten, as den oßen Gihamel sin Frak sit tau 'n Grinen verdede der bed'. "Dufend Daler! Herr Du meines Lebens! So reden Sei doch!" "I, ded' aber nu ist recht, as wenn it kein Wurt ruter nreien wän un söubte mi in eine Wiß' nah de Hartgegend un in de Set, as hadd it dat artig listige Herffloppen un Siderstelen. Tauscht un tauscht füng' it denn un tu hcamern, indem it up sin Schnipst wäken bed', de hei fit of vörwunden hadd: "D, it seht nämlich eben, dat Sei sit grad' tau 'n Widdaeten dal seten willen, un dorbi mücht it doch leinere nich künn. N will denn of man irst nah Hus gahn un wat eten, denn mi pekt de Raa' of al ganz eentlich." Un dermit dreibte it mi in, as wull it mi wedder up 'e Strümp nafen.

"Anfinn!" fümt' de of an tau brälten. "Sei warben doch nich?" "Wäb' un Künnel! De Kie is in 'n stann un löpft mi so wedder wea! Ke, min leim Rann, dor wech wir von. Kamen 's mon irst mit rin! Dat Widdaeten ward Sei je nich allit utknipen. — Un wenn alle Sträna'n riten, toaten Sei jo bi en Kopper müeten." "Saha! dacht it denn, endlich heff it Di, wo it Di hebben wull, seit' e ower lter 'ne Dien up, as wenn mi dor gor nich an geleger wir, un säb' ne, it wull doch leinere irst nah Hus gahn, dat anner tem jo denn nachten of woll noch in Ordnung." N hadd it ower den oßen Gihagen bösch min Wichtigadun so nich matt, dat hei mi abn wider Uemkünn tau laten kreg' un mit alle Gewalt nah de Staw rin trödt, wo hei mi an 'n Edisch dal nödigen bed'. Natürlich knappte it nu immer noch nah Luft, wor ower bi dat Eten lter nich lödd', tauamal dor sin Dochter, mit dei it ai 'ne Tiliana en beten pouffiert hadd, mi immer de besten Stüden up 'n Töller löd', un an tau nödigan füng', it küll mi nu of nich scharren, ower of jo nich tau hofia eten, denn dat künn mi immer sin Uemkünn mooglicherwiß

Der Adjutant.

Ich war damals einjähriger. Eines Morgens gab's keine kleine Aufregung in der Kaserne! Der Herr Oberst hatte sich mit seinem Adjutanten im Prater geflüchtet. Der Adjutant war schwer verwundet worden, der Oberst hatte sich in seiner Wohnung eingescharrt. Mutterseelenallein, denn die Frau Oberst, die schöne Frau Oberst war bereits den Abend vorher abgereist. Ja ja.

Das war so das Tagesgespräch, nein, das Morgengespräch, denn es gab um 6 Uhr eine Ausrückung unter dem Kommando des Herrn Oberst - Lieutenants, das war also das Morgengespräch der Herren Offiziere des Regiments, und unter der Mannschaft erklangen noch viel curiousere Gerüchte.